

gaß, und immer hineinschaute in das geschäftige Durcheinander. Schau, schau, dort wählt ja auch die reiche Frau Mengfeld, die alle Welt für kalt und lieblos hält, eine Menge der kostbarsten Spielsachen aus und legt dafür eine ansehnliche Reihe funkelnder Goldstücke auf den Ladentisch. Wer's auch so könnte! Jungfer Dorchchen mußte lachen; das war ja blanker Unsinn, so viel Geld hatte sie noch niemals beisammen gesehen, geschweige denn besessen! Fast Seit' an Seite wohnten sie beide, die reiche Frau in dem schönen festen Eckbau am Marktplatz, das bescheidene Stickdorchchen hingegen im Hinterhause des Schreiners Stephan in der Brückenstraße, das über einen breiten, schattigen Hof hinweg just zur Rückwand des Mengfeldschen Hauses hinüberblickte. So hatte sie die vornehme Nachbarin oft genug durch den Hof wandeln oder auf der Veranda stehen sehen, ohne auch nur mit einem flüchtigen Blick gestreift zu werden; um ihren Reichtum aber hatte sie dieselbe doch nicht zu beneiden vermocht.

Über diesen Gedanken hatte Stickdorchchen völlig übersehen, daß die feine Dame den Laden verließ; jetzt streifte deren schwerer, pelzbefetzter Sammetmantel ihr schlichtes Wolltuch und zugleich fiel ein kleines Päckchen klirrend zu Boden. Erstaunt und ärgerlich hemmte Frau Mengfeld den Schritt: „Na, das ist gut! — Warum aber wollte ich auch die paar Sachen durchaus selbst nach Hause tragen! — Lassen Sie nur, damit ist schon nichts mehr zu machen!“

Schon hatte sich das gefällige Stickdorchchen wie ein Stoßvogel auf das verunglückte Paketchen gestürzt, vielleicht war doch etwas zu retten! Dann streckte sie hilfsbereit beide Hände nach den übrigen, in rosenrotes Seidenpapier gewickelten Päckchen aus: „Bitte, das kann ich doch besorgen, ich bin das Tragen schon eher gewöhnt. Markt-